BONN · HARDTBERG

INTERVIEW FINJA WIPPERN

„Das hat mich psychisch mitgenommen“

Die Bonner Abiturientin Finja Wippern blickt besorgt auf die Zukunft. Corona, Flut und Ukraine-Krieg haben Spuren hinterlassen

Finja Wippern sitzt auf einer Mauer am Helmholtz-Gymnasium, wo sie Abi gemacht hat.

FOTO: BENJAMIN WESTHOFF

Finja Wippern ist 18 Jahre alt und hat gerade Abi gemacht. Ihre letzten Schuljahre waren bestimmt von Corona, Flutkatastrophe und Ukraine-Krieg. Wie blickt sie auf die Zukunft und was hat sie so vor? Unser Reporter Dennis Scherer hat mit ihr gesprochen.

Überwiegt bei Ihnen gerade Trauer oder Freude, dass die Schule vorbei ist?

Finja Wippern: Eher Freude. Weil ich meine Freunde hauptsächlich aus der Schule kenne, ist da aber auch ein bisschen Trauer, weil wir uns nicht mehr jeden Tag sehen. Aber wir sind so gut befreundet, dass wir auf jeden Fall den Kontakt halten können.

Was wird Ihnen aus der Abi-Zeit auf jeden Fall im Gedächtnis bleiben?

Wippern: Unsere Abschlussfahrt nach Berlin. Eigentlich sollte wegen Corona nichts stattfinden, die haben wir aber durchgesetzt.

Gab es viele Dinge, die Sie wegen Corona nicht machen konnten?

Wippern: Ich wäre für einen Austausch zwei Wochen in New York gewesen – mit vielen von meinen Freunden. Echt schade, dass es abgesagt wurde. Auch unsere Fahrt nach Neapel hat nicht stattgefunden. Die hätte unsere Gruppe noch mal mehr zusammengeschweißt und mehr Erinnerungen geschaffen. Aber wenigstens hatten wir eine Fahrt. Es gibt auch Leute, die hatten gar keine.

Worauf freuen Sie sich jetzt am meisten?

Wippern: Auf Frankreich – da arbeite ich für ein paar Wochen auf einem Camping-Platz und will nebenbei surfen. Danach bin ich mit dem Zug in Europa unterwegs und dann geht es nach Australien. Nächstes Jahr fange ich an zu studieren: Sport und Bio auf Lehramt. Es ist gerade auch entspannt, keine Termine zu haben.

Finden Sie die Zahl der Optionen, die Sie gerade haben, überwältigend?

Wippern: Am Anfang war das so. Da bin ich in ein Loch gefallen und habe gedacht: Was mache ich jetzt eigentlich? Man muss sich aus den ganzen Optionen halt eine aussuchen und darauf hinarbeiten.

Corona, Flutkatastrophe, Krieg in der Ukraine – unsichere Zeiten: Wie viele Sorgen machen Sie sich?

Wippern: Einige, auch beim Klimawandel. Ich finde außerdem krass, dass der Krieg jetzt so nah ist. Ich habe gedacht: Es kann doch nicht sein, dass sowas in meiner Zeit passiert. Zu Corona jetzt auch noch so ein Mist.

Ihre Familie hat zwei Geflüchtete aufgenommen. Wie war das?

Wippern: Es war ein Pärchen, das drei Monate bei uns gelebt hat. Durch die beiden habe ich gemerkt, wie viel es wert ist, in Frieden zu leben – und wie schnell sich sowas ändern kann. Es war schon krass, ihre Geschichten zu hören, von den Familien, die in der Ukraine im Bunker sind und ständig die Bomben hören. Da haben wir mitgelitten. Es war aber auch schön, etwas Gutes zu tun.

Sie haben die Folgen des Krieges unmittelbar erlebt. Hat Sie das zusätzlich belastet?

Wippern: Ja, voll. Ich habe irgendwann aufgehört, die Tagesschau zu gucken. Es ist schon heftig, die Bilder aus dem Krieg zu sehen und zu denken, dass da die Familie des Pärchens im Bunker sitzt. Ich habe auch vom Krieg geträumt, immer wieder derselbe Traum, in dem Leute grundlos abgeschlachtet wurden. Das hat mich psychisch mitgenommen. Ich habe versucht, den Krieg auszublenden, weil ich gemerkt habe, dass mir die Situation nicht guttut – auch wenn das ein bisschen egoistisch ist. Aber ich kann ja von hier aus auch nicht viel machen.

Sie haben eben auch den Klimawandel erwähnt. Wie sehr beschäftigt der Sie?

Wippern: Sehr. Meine Familie versucht in letzter Zeit klimafreundlicher zu leben. Wir haben seit Kurzem eine Solaranlage und ein E-Auto. Sobald ich mit einem Verbrenner fahre, habe ich ein schlechtes Gewissen. Auch die Verschmutzung der Umwelt durch Plastik ist für mich ein Thema. Ich denke manchmal, dass meine Kinder manche Dinge, das Great Barrier Reef zum Beispiel, nicht mehr so schön erleben werden wie ich.

Die Familienplanung steht schon?

Wippern: Ja, ich habe sogar schon Namen für meine Kinder: Edda nach meiner Oma, die im Herbst an einem Schlaganfall gestorben ist, und Oskar. Aber ich will das auch nicht alles zu sehr durchplanen, man weiß nie, was passiert. Nach dem Studium bin ich ungefähr 25, 26. Wenn dann der richtige Mensch da ist, ich Lehrerin bin und alles passt, will ich zwei Kinder.

Warum wollen Sie Lehrerin werden?

Wippern: Weil mich meine Lehrer sehr motiviert haben. Und weil ich glaube, ich bin ganz gut darin, Dinge einfach zu erklären, sodass Schüler sie verstehen. Außerdem können gute Lehrer etwas erreichen. Das habe ich selber erlebt. Eine Lehrerin hat mich sogar zum Eignungstest an der Sporthochschule in Köln begleitet. Ich möchte später dafür sorgen, dass sich Schüler in der Schule wohlfühlen, dann haben sie auch gute Noten.

Gibt es etwas in der Schule, das unbedingt besser werden muss?

Wippern: Vielleicht einen stärken Fokus auf Sport zu setzen. Der geht richtig unter, ist aber so wichtig: für dieses Klassen-Gefühl und zum Abschalten. Am Unterricht muss sich nicht viel ändern, eher am Grundprinzip von Schule: Es sollte nicht nur um Leistung gehen, sondern auch Spaß machen.

Wir haben jetzt viel über weniger schöne Dinge gesprochen. Was macht Ihenn Hoffnung für die Zukunft?

Wippern: Also, was den Krieg angeht: echt wenig. Beim Klimawandel habe ich auch wenig Hoffnung, wenn die Menschen ihr egoistisches Verhalten nicht bald ändern. Die Menschen sind da echt komisch, ich verstehe das nicht. Die Politik muss wirklich was gegen den Klimawandel und die Umweltverschmutzung unternehmen. Das klingt jetzt alles ziemlich pessimistisch. Jeder sollte aber versuchen, gegen Verschmutzung und den Klimawandel anzugehen und trotzdem ein schönes und erfahrungsreiches Leben zu haben.

ZUR PERSON

Zum Arbeiten und Surfen nach Südfrankreich

Finja Wippern war auf dem Helmholtz-Gymnasium, hat gerade ihr Abi mit ziemlich guter Note bestanden, nebenbei den Abiball mitorganisiert, den Führerschein gemacht und sich auf die Aufnahmeprüfung an der Sporthochschule in Köln vorbereitet. Jetzt will die 18-Jährige erst mal surfen, dafür geht’s nach Südfrankreich, wo sie auf einem Campingplatz lebt und arbeitet. Im nächsten Jahr will sie mit dem Studium anfangen. sdn